MATERIAL 2

# DAS LEBEN DES HISTORISCHEN BUDDHAS SHAKYAMUNI

*Buddhistische Quellen zeigen voneinander abweichende Darstellungen von Buddhas Leben. Die schriftlichen Aufzeichnungen erfolgten erst ca. 300 Jahre nach seinem Tod und weichen je nach der mündlichen Überlieferung der unterschiedlichen buddhistischen Schulen voneinander ab. Dabei ging es nicht um historische Belege, sondern sein Leben galt als Quelle der Inspiration, den buddhistischen Weg zu gehen.*

Zur Zeit der Geburt des historischen Buddhas Siddharta Gautama Shakyamuni vor ungefähr 2.600 Jahren war Indien eine blühende Hochkultur. Es herrschte große geistige Offenheit – vergleichbar mit der Renaissance und dem Aufbruch in den 1960er Jahren in Europa. Verschiedenste philosophische Schulen und Sichtweisen blühten gleichzeitig und alte Lehren und die spirituelle Autorität der Brahmanen wurden in Frage gestellt. Die Menschen erwarteten, dass eine Lehre ganzheitlich war; sie hatten den Anspruch, dass eine Weltanschauung das Leben durchdringen sollte. Die Lehren mussten eine Grundlage haben, klare Methoden besitzen und ein erreichbares Ziel aufweisen. Mit Behauptungen ging man sehr achtsam um: Denn sobald jemand eine Anschauung vertrat, die ein anderer widerlegen konnte, wurde er dessen Schüler – so verlangte es die geistige Ehrlichkeit jener Zeit. Der Buddhismus kommt als Religion ohne Gott aus. Als Philosophie regt er, wie ein Jahrhundert später Sokrates, zum lebenslangen Hinterfragen auf dem Weg zur Selbsterkenntnis an. Als Psychologie bietet er eine tiefgreifend wirksame Methode zum Erreichen dauerhaften Glücks: die Meditation.

Siddharta Gautama wurde als Prinz etwa 560 v. Chr. im heute nepalesischen Ort Lumbini, nahe der damaligen Stadt Kapilavastu, geboren. Die Familie gehörte zum Geschlecht der Shakyas und zur Linie der Gautamas, woher sein Name Siddharta Gautama Shakyamuni kommt. Seine Mutter starb kurz nach der Geburt, er wurde von seiner Tante, die ebenfalls mit dem Vater verheiratet war, großgezogen.

Die Familie gehörte der Hindu-Kaste der Kshatryas an, der höchsten Kriegerkaste. Siddhartas Vater war Herrscher eines Fürstentums, das heute im Süden Nepals liegt und früher zu Indien gehörte. Siddharta, das spätgeborene einzige Kind, sollte, so der Wunsch



der Familie, einmal als Thronfolger die Macht übernehmen. Zu dieser Zeit befand sich Indien in heftigen territorialpolitischen und gesellschaftlichen Umwandlungen. Gleichwohl sah Indien anders aus als heute: Die Bevölkerungszahl war gering, es gab genug zu essen, der Norden war bewaldet und es dominierten Philosophie und Wissensdrang.

Siddhartas Tante nahm sich also des Knaben an und achtete darauf, dass er alles lernte, was in den besseren Familien des alten Indien zur Erziehung dazugehörte und ihn auf ein Leben als Kriegerkönig vorbereitete: dazu gehörten Mathematik, Lesen, Schreiben und Rechtsprechung, der Umgang mit Waffen, Wagenlenken, Reiten und Elefanten bändigen. Bei seiner Geburt an einem Vollmondtag im Mai hatten seine Eltern folgende Prophezeiung erhalten: „Wenn der Junge nicht mit den Leiden der Welt in Berührung kommt, wird er ein großer Herrscher werden. Sollte er aber die Leiden der Welt wahrnehmen, wird er alles verlassen und eine ganz neue Dimension in die Welt bringen."

Also beschloss Siddhartas Vater ihn innerhalb des Palastes in einer künstlich abgeschirmten Welt großzuziehen, in der es nur Jugend, Schönheit, Vergnügen und freudvolle Erlebnisse gab. Bei seinen

wenigen Ausflügen in die „normale“ Welt wurde alles so vorbereitet, dass er nur junge, gesunde und glückliche Menschen sah. So wuchs der junge Prinz in seiner Luxuswelt heran, genoss das Leben, heiratete und bekam einen Sohn.

Dies währte bis zu seinem 29. Lebensjahr. Bei heimlichen Ausflügen begegnete er den Schattenseiten des Lebens. An drei aufeinander folgenden Tagen sah er einen schwer kranken Menschen, einen Alten und einen Toten. Woran man sich sonst ganz allmählich gewöhnt, erschütterte ihn zutiefst. Es offenbarte sich in aller Vehemenz, dass weltliche Freuden, Schönheit, Kraft und Jugend bedingt und vergänglich sind. Die Einsicht, dass diese Leiden zum Leben der Wesen dazugehörten, ließ ihm keine Ruhe und er suchte nach einem Ausweg, einem dauerhaftem Glück, das keinen Bedingungen unterworfen ist.

Am nächsten Tag machte er eine weitere Erfahrung, die sein Leben prägen sollte. Er sah einen Mann mit glücklichem, zufriedenem Gesichtsausdruck in tiefer Meditation sitzen und verstand, dass wirkliche Freiheit nur im eigenen Geist zu finden ist. Zu dieser Einsicht vorzudringen schien ihm im Rahmen seines gesellschaftlichen Lebens jedoch unmöglich und er beschloss, sein Prinzendasein zu verlassen. Er schnitt sein langes Haar ab, das Zeichen seiner adligen Abstammung, zog wie es auch andere in jener bewegten Zeit taten hinaus in die Wälder und studierte bei vielen Lehrern seiner Zeit. Er schloss sich verschiedenen Lehrern und heiligen Männern an, vertiefte sich in das Studium der alten vedischen Schriften und lernte schon damals bekannte Meditationstechniken. Obwohl er schnell lernte und seine Lehrer oft übertraf, konnte ihn keine ihrer Methoden jenseits begrenzter, vergänglicher Erfahrungen führen. Es begann eine Phase radikaler Askese: wochenlanges Verharren in aufrechter Haltung, ohne sich zu setzen oder auch nur kurz anzulehnen, Atemübungen und Hungerkuren. Nachdem er als Prinz alle Freuden des Körpers und der Sinne erfahren hatte, glaubte er, Sinneseindrücke seien ein Hindernis und ihre Unterdrückung führe zu geistiger Klarheit. Schließlich sah er jedoch ein, dass die Askese nicht nur den Körper, sondern auch seinen Geist schwächte und ihn dem Ziel nicht näherbrachte. Diese Erfahrung war ein weiterer Wendepunkt in seinem Leben – seine Abkehr von den Extremen und er nahm wieder Nahrung zu sich.

Kaum war er wieder bei Kräften, trat er die folgenreichste Wanderung seines Lebens an und gelangte in die nordindischen Stadt Uruvela, das heutige Bodhgaya. Hier ließ sich Siddharta im Schatten eines Pappelfeigenbaumes nieder, fest entschlossen, nicht eher aufzustehen, bis er endlich die erleuchtende Erkenntnis erlangen würde, nach der er nun schon sechs Jahre suchte.

Er saß sechs Tage und Nächte in tiefer Meditation verweilend. Seine Versenkung war so unerschütterlich, dass weder äußere noch innere Ablenkungen ihn stören konnten. In der Morgendämmerung des siebten Tages, des Vollmonds im Mai, erlangte er im Alter von 35 Jahren die Erleuchtung und wurde zum Buddha, dem Erwachten – erwacht aus dem Traum der Unwissenheit. Alle dem Geist innewohnenden Eigenschaften waren entfaltet. Vollkommene Erleuchtung bedeutet die Erfahrung vom Furchtlosigkeit, unendlicher Freude und grenzenlosem Mitgefühl. Aus diesem Mitgefühl heraus handelt man mit Weisheit zum Wohle aller Wesen.

Die Erde „als Zeuge für seine Unerschütterlichkeit“ anrufend, berührte er mit den Fingerspitzen der rechten Hand den Boden. Als Statue wird er oft in dieser Erdberührungsgeste dargestellt.

Noch sieben Wochen verblieb Buddha in Meditation unter dem Bodhibaum, um seinen Körper an die starken Kraftströme innerer Wonne zu gewöhnen.

Siddharta war 35 Jahre alt, als er zu Buddha, dem „Erwachten“ wurde. Er hatte nie die Idee, eine Religion in die Welt zu setzen, er kannte nicht einmal den Begriff „Religion“. Mitgefühl war die treibende Kraft seine Einsichten mit anderen zu teilen.

Interessanterweise waren Buddhas erste Schüler ausgerechnet jene fünf Gefährten, die sich zunächst empört von ihm abgewandt hatten, als er das rigorose Fasten abbrach, um den „mittleren Weg“ zu beschreiten. Als die fünf Asketen ihm im Wald nahe Benares (Varanasi) näherkamen, wurden sie von seiner Ausstrahlung angezogen und verstanden, dass etwas Besonderes mit ihm geschehen war. Sie wurden neugierig, baten ihn um Erklärungen, und Buddha lehrte die „Vier Edlen Wahrheiten“ als Grundlage, Ziel und Weg zu Befreiung und Erleuchtung. So begann seine Lehrtätigkeit.

Mehr und mehr entfaltete Buddha den Dharma, die buddhistische Lehre. Schon in den ersten drei Monaten, während er im Wald von Benares weilte, wuchs

die Gemeinschaft seiner Schüler, die Sangha, heran. Zu einer starken Vermehrung der Anhängerzahl kam es, als sich der nordindische König Bimbisara zum Buddhismus bekannte. Als Herrscher über das mächtige Reich Magadha sicherte er der neuen Lehre weitreichenden Einfluss. Unüblich für die Zeit war die gemischte Zusammensetzung der Anhänger quer durch alle Schichten des Volkes: Könige, Kaufleute und Bettler gehörten zu den Schülern Buddhas. Das Kastenwesen hatte in der Sangha keine Bedeutung. Die Kriegerkaste erkannte im Buddhismus ihre eigenen Ideale der Vornehmheit und Gelassenheit. Die Kaufleute schätzten die buddhistische Ablehnung kostspieliger Kultopfer, die traditioneller Vorstellung zufolge als Garantie für den Geschäftserfolg galten. Angehörige der unteren Kasten und Kastenlose fühlten sich angezogen durch den Gedanken, dass jedem Menschen, ungeachtet seiner Abstammung und Herkunft, der Weg zur Erleuchtung durch Meditation und Selbsterkenntnis offensteht. Dies galt auch für Frauen. Buddhas Tante eröffnete das erste Nonnenkloster – was einer Revolution gleich kam in einer Zeit, als Frauen teilweise weniger wert waren als Kühe. Auch sein Sohn und seine Frau wurden Buddhas Schüler.

Gegen die Widerstände vieler Hindus, die ihn als Scharlatan oder Verräter sahen, lehrte Buddha „Das dreimalige Drehen des Dharma-Rades“: Die ersten sechzehn Jahre lehrte er die Grundlagen des Buddhismus. Er gab vor allem Unterweisungen zum Verhalten: zu Ursache und Wirkung, Ich-Illusion und Achtsamkeit. Im zweiten Lehrzyklus, der elf Jahre dauerte, widmete sich Buddha der Einstellung. So lehrte er zu Mitgefühl und Weisheit und dass die vermeintliche Wirklichkeit traumhaft ist. Im dritten Lehrzyklus, im letzten Lebensviertel, gab Buddha auch Lehren zur Sichtweise und zur Natur des Geistes. Hier ging es um die Einsicht, dass jeder das Potential, ein Buddha zu werden in sich trägt und dass Raum und Freude ungetrennt erlebbar seien.

Während der Monsunzeiten blieb Buddha meistens an einer Stelle. Meditationszurückziehungen und Lehren vertieften die Entwicklung der praktizierenden Sangha. Buddha bezeichnete sie als „Menschen des Inneren“. Die meisten seiner Schüler folgten dem zuerst beschriebenen Weg von Ursache und Wirkung, um ihr persönliches Glück zu erreichen. Manche seiner Schüler waren in der Lage, den Weg der Sichtweise zu gehen, der starkes Vertrauen in die eigene Buddhanatur und einen verwirklichten Lehrer voraussetzt.

In 45 Jahren gab er 84.000 Lehren, die heute in den 108 Bänden des Kangyur überliefert sind. Als Buddha im Alter von 80 Jahren in dem kleinen Dorf Kushinagara – nicht weit von seinem Geburtsort – in der Nacht zum Vollmond im Mai starb, sollen seine letzten Worte gewesen sein: „Jetzt kann ich glücklich sterben. Ich habe keine einzige Lehre in einer geschlossenen Hand gehalten. Alles, was euch nützt, habe ich schon gegeben.“ Und zu allerletzt: „Glaubt mir nichts, nur weil ich Buddha bin, sondern prüft, ob es eurer Erfahrung entspricht. Seid euer eigenes Licht.“

Nach Buddhas Tod wurden seine Lehrreden im Konzil von Rajgir zusammengetragen. 500 verwirklichte Praktizierende versammelten sich, um die bis dahin oft in Versform erinnerten und übertragenen Lehrreden niederzuschreiben. So beginnt jedes Sutra mit den Worten „So habe ich es gehört …“ und nennt einleitend den Ort, die Zuhörer, Anlass und Umstände der Lehre. Auf diese Weise wurde die Lehre Buddhas für die Zukunft bewahrt. Die Lehren des Großen Weges (Mahayana) und des Diamantweges (Vajrayana) wurden zu dieser Zeit noch nicht veröffentlicht. Sie wurden unter den Praktizierenden weitgehend mündlich weitergegeben und von Lehrer zu Schüler übertragen.